



LUIGI NONO / PAULO DE ASSIS

Luigi Nono: *Como una ola de fuerza y luz ... sofferte onde serene ...* / Paulo de Assis: *unfolding waves ... con luigi nono*
 Claudia Barainsky, Sopran; Jan Michiels, Klavier; SWR Experimentalstudio, WDR Sinfonieorchester Köln, Peter Rundel, Léo Warinsky
 Kairos 0015022KAI



Como una ola ... (1971–72) und ... *sofferte onde serene ...* (1975–77) stehen als im Abstand weniger Jahre entstandene Stücke für das Ende von Luigi Nonos zweiter, «engagierter Schaffensphase» und den Beginn seines kompositorischen «späten Stils». Beide Stücke werden auf der vorliegenden Neuerscheinung bei Kairos dem Werk *unfolding waves ... con luigi nono* (2012) für Orchester und drei Instrumentalgruppen von Paulo de Assis gegenübergestellt, das wiederum auf einer kompositorischen Auseinandersetzung mit ... *sofferte onde serene ...* basiert. Der Komponist de Assis hat darüber hinaus in jahrelanger Archivarbeit die Rekonstruktion des Stereotonbands von ... *sofferte onde serene ...* besorgt, das zwischenzeitlich verloren gegangen war und nun zum ersten Mal seit der Ersteinspielung der Deutschen Grammophon von 1977 wieder zu hören ist. Ebenfalls stammen die Booklettexte sowie die im Booklet abgedruckten grafischen Formschemata zu *Como una ola ...* und ... *sofferte onde serene ...*, die den Stückverlauf visuell nachverfolgbar machen, von ihm.

Die CD eröffnet beim Hören also eine Reihe interessanter Querverweise und Zusammenhänge, die auch für ausgewiesene Kenner von Nonos Musik und Wirken interessant sein dürften. So bietet der unmittelbare Sprung von *Como una ola ...* zu ... *sofferte onde serene ...* einen pro-

grammatischen, formalen und klanglichen Vergleich der beiden Werke geradezu an. *Como una ola ...* ist durch eine Begegnung Nonos mit dem früh verstorbenen Revolutionär Luciano Cruz Aguayo inspiriert und zeichnet mit klangdramaturgischen Mitteln und durch die Verwendung eines von der Sopranistin interpretierten Lamentos das Leben und Sterben der historischen Figur nach. Im später entstandenen Klavierwerk wendet sich Nono vollständig von außermusikalischer Programmatik ab und gelangt so zu einer Musik, die sich über die Beschäftigung mit ihren eigenen Strukturen sowie ihren harmonischen und melodischen Möglichkeiten in Bezug zum Instrument quasi neu findet. Interessanterweise entstehen so wiederum altbekannte Formen, kanonartige Passagen, vertikale Klangprogressionen, denen doch – auch heute noch – der Nimbus des Unerhörten anhaftet.

De Assis' *unfolding waves ...* schließlich komplettiert den referenziellen Zirkel, indem es den Klavierpart der Vorlage als Partitur für großes Orchester extrapoliert. Räumlich und klangfarblich aufgefächert, ermöglicht diese Behandlung ein verändertes Hören der Strukturen, die nun farblich nuanciert hervortreten.

Die an den Einspielungen der CD beteiligten MusikerInnen sind allesamt von Weltrang, besonders hervor tritt das grandiose WDR Sinfonieorchester unter der Leitung von Peter Rundel, dessen Interpretationen von *Como una ola ...* und *unfolding waves ...* die Highlights der Zusammenstellung bilden.

Patrick Klingenschmitt



LISA STREICH PIETÀ

Orchester der Lucerne Festival Academy, Gregor A. Mayrhofer; Niklas Seidl, motorisiertes Violoncello; hand werk; Vokalensemble Kölner Dom, Eberhard Metternich; ensemble recherche; UT insieme vocale-consonante, Lorenzo Donati
 Wergo WER 64252



Die Musik von Lisa Streich (geboren 1985) auf CD zu veröffentlichen, ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Zu sehr ist sie räumlich gedacht, sind die Klänge und ihre Räume in einem unlösbaren, komplex strukturierten Gewebe miteinander verflochten, das man unbedingt im Konzert erleben muss, um es in seiner vollen Bandbreite erahnen zu können. Mehrere Dimensionen, von denen die akustische und die metaphysische nur die naheliegendsten zu sein scheinen, überkreuzen sich hier und finden in den Werken zu einem Ausdruck, der gleichermaßen von kreatürlicher Verletzlichkeit, verheißungsvoller Transzendenz und der endlosen Gleichgültigkeit des Kosmos kündigt.

Inhalte zu groß für eine Silberplatte, auf der von den Weiten und Untiefen der Musik lediglich dynamische Extreme bleiben: Die brachial lauten Tuttschläge des Ensembles, mit maximalem Bogendruck in den Streichern, begleitet vom krachigen Scheppen des Schlagwerks im Titelmstück *pietà* (2012/16), hier in der Fassung für motorisiertes Cello und Ensemble, oder die nachhallende Stille des Kölner Doms, die nach dem Verklingen des letzten Chorals *in agnel* (2013) – für zwölfstimmigen Chor, Objekte, Knabenstimme und Elektronik – zur auratischen ewigen Ruhe wird, seien hier nur exemplarisch als Gegensätze genannt.

Dennoch gelingt der CD mit einer Kompilation von Werken der ver-

gangenen fünf Jahre eine vielfältige und abwechslungsreiche Werkschau der jungen schwedischen Komponistin, die sich durch eine exzeptionelle musikalische Sprachvielfalt auszeichnet. Weite Klangflächen im Orchester oder den Chören mit oertonreichen Clustern und vielfarbigem Schwebungen im dreifachen *piano* erinnern bisweilen an den Duktus der Musik Mark Andres.

Mit der «Stabat Mater»-Vertonung *stabat* (2017) reiht sich Streich in eine traditionsreiche Linie von Josquin bis Wolfgang Rihm ein, die sich ebenfalls mit dem Topos der schmerz erfüllten Mutter beschäftigt haben. Das groß besetzte Werk für 32 Stimmen in vier Chören unterscheidet sich jedoch in einem Aspekt ganz wesentlich, da Streich die Worte des Mariengedichts nie erkennbar werden lässt, sondern sie nur auf ihre lautmalerschen Fragmente reduziert vorkommen. Musikalisch fokussiert *stabat* das Verklingen, das allgegenwärtig wird und die Musik – ohne die religiösen Konnotationen des Hymnus, was in Anbetracht der nicht artikulierten Worte durchaus möglich ist – als rein physikalisches Ereignis erlebbar macht. Die Chöre setzen synchron ein, halten die *al niente* verklingenden Töne aber verschieden lang. So werden die Klänge in einer natürlich wirkenden Fließbewegung gefiltert und legen aus den bis zur Achtertönigkeit verdichteten Clustern harmonische und klangräumliche Umschichtungen, leuchtende Dreiklänge, perfekte Einklänge oder vereinzelt aufblühende Vibrati frei.

Die CD hinterlässt den Hörer mit dem dringenden Wunsch, die Musik im Konzert hören zu wollen – als Qualitätsmerkmal letztlich das Non-plus-ultra.

Patrick Klingenschmitt